

Beziehung statt Mauern

ADOC: stationäres Wohnen für Jugendliche neu gedacht

Text: Marina Wetzel, Dorothee Schaffner und Rahel Heeg | Bilder Schwerpunkt: Luc-François Georgi

Über individualisierte Formen erzieherischer Hilfen für Jugendliche, die weder zu Hause noch in Heimen leben können, ist wenig bekannt. Der Bedarf an Angeboten jedoch vorhanden. Mit ADOC – Adolescenti e Connessione – wird ein unkonventionelles Jugendhilfeangebot aus dem Tessin vorgestellt, welches auf diesen Bedarf antwortet.

Die Heimlandschaft in der Schweiz hat sich in den vergangenen Jahrzehnten – im Zuge kritischer Diskussionen rund um stationäre Hilfen zur Erziehung – stark ausdifferenziert. Verschiedene Reformprozesse zielten insbesondere auf eine erhöhte Individualisierung und ambulante Unterstützung, auf erweiterte Partizipationsmöglichkeiten der Kinder/Jugendlichen sowie auf eine verstärkte Flexibilisierung der Leistungen. Daraus entstanden unterschiedliche Angebote, die jedoch häufig als Modellversuche mit begrenzter Reichweite einzustufen sind.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt existiert in der Schweiz kein Gesamtüberblick über flexible, bedürfnisorientierte Angebote der stationären Jugendhilfe, weil eine bundesweite Systematisierung und Erfassung solcher Leistungen fehlt. Trotzdem kann festgestellt werden, dass der Bedarf an «unkonventionell» gedachten Jugendhilfeansätzen nicht gedeckt ist: Gemäss einer Umfrage bei zuweisenden Stellen (JUGA, Sozialdienste, Jugendämter u. a.) besteht unter anderem ein Bedarf an Angeboten für unmotivierte Jugendliche und insbesondere für «nicht massnahmetaugliche Kinder/Jugendliche» (vgl. Dvorak et al. 2011, S.14).

Marina Wetzel,
wiss. Mitarbeiterin, Institut
Kinder- und Jugendhilfe,
Hochschule für Soziale Arbeit
FHNW, Schwerpunkte:
Hilfen zur Erziehung und
frühkindliche Bildung.



Dorothee Schaffner,
Prof. Dr., Institut Kinder-
und Jugendhilfe, Hochschule
für Soziale Arbeit FHNW,
Schwerpunkt: Übergänge
ins Erwachsenenalter.



Rahel Heeg,
wiss. Mitarbeiterin, Institut
Kinder- und Jugendhilfe,
Hochschule für Soziale Arbeit
FHNW, Schwerpunkt:
Lebenslagen und Lebensweisen
von Kindern und Jugendlichen.



«Heimverweigernde» Jugendliche

Doch wer sind diese Jugendlichen, die als «heimverweigernd», «unmotiviert», «nicht massnahmetauglich», «schwierig» oder als «Systemsprenger/-innen» gelten und mit den gängigen Leistungen der Hilfen zur Erziehung schwer zu begleiten sind? Typischerweise stammen sie aus vielfach belasteten Familien (schwierige Eltern-Kind-Beziehungen, Suchtproblematiken der Eltern, Vernachlässigung, psychische und/oder physische Gewalt in der Familie). Häufig weisen die Jugendlichen auch ausgeprägte Verhaltensauffälligkeiten auf. «Heimverweigernde» Jugendliche haben oftmals eine lange Hilfekarriere mit vielen Beziehungsabbrüchen und Wechseln ihres Lebensmittelpunkts hinter sich. Sie haben zu Erwachsenen und zum Hilfesystem kein Vertrauen mehr, lehnen stabile Beziehungen ab bzw. können sie nicht eingehen und verfügen entsprechend nur über flüchtige soziale Beziehungen (vgl. Mattei 2016, S. 5). Nach Schwabe et al. (2013) akzeptieren diese Jugendlichen keine Fremdbetreuung und/oder ertragen die «Unruhe» eines stationären Settings nicht mehr. Sie verweigern sich, brechen aus, agieren oft hoch-

Die Jugendlichen geben jede Woche via E-Mail Auskunft zu ihrer aktuellen Lebenssituation

riskant, leben ohne Obdach, gehen nicht zur Schule und begehen Straftaten. Keine Hilfe erscheint ihnen besser als jegliche weitere staatliche Hilfeformen (vgl. ebd. S. 20).

Viele Einrichtungen lehnen die Aufnahme solcher Jugendlichen ab. Die Ablehnung wird meist begründet mit der Rücksichtnahme auf die weiteren ihnen anvertrauten jungen Menschen und die Mitarbeitenden sowie mit dem hohen Risiko des Scheiterns (vgl. ebd. S. 20). Das Vermittlungsproblem verdeckt gemäss Schwabe et al. (2013) häufig die dahinterliegenden grundlegenden Fragen nach den Bedürfnissen der Jugendlichen: Was ist mit dem Jugendlichen los? Was will die Jugendliche? Was brauchen er oder sie und was nicht?

Letztgenannte Frage stellen der Leiter der Stiftung Amilcare (Lugano) und sein Team den Jugendlichen im Rahmen des ersten Aufnahmegesprächs. Die Antworten gleichen sich: Essen, Schlafen, eine Wohnung (vgl. Mattei 2016, S. 5). Als Antwort auf diese Bedürfnisse entwickelte Amilcare 2006 das Angebot Adolescenti e Connessione (ADOC), welches stationäres Wohnen für Jugendliche neu denkt. Im Folgenden werden einige Eckpfeiler dieses Angebots in Form exemplarischer Einblicke vorgestellt. Die Autorinnen dieses Beitrages besuchten Amilcare im Juni 2017. Sie waren im Austausch mit dem Leiter, mit Mitarbeitenden, einer betreuten Jugendlichen und dem Leiter des Amtes, welches im Tessin für Familien und Jugendliche zuständig ist. Der Beitrag hat nicht den Anspruch, die Stiftung und das Angebot umfassend zu beschreiben und zu bewerten.





Von den Bedürfnissen her denken

Die Stiftung Amilcare bestand früher aus vier klassischen Wohngruppen. Gegen Ende der 1990er-Jahre lehnten sich einige Jugendliche immer stärker gegen die Heimstrukturen auf, rebellierten gegen die Regeln und rissen regelmässig aus. Das führte bei Amilcare zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dieser Zielgruppe. In Reaktion darauf entwickelte Amilcare 2006 zusätzlich zu den Wohngruppen das Angebot ADOC, eine neuartige Form von betreutem Einzelwohnen für 16- bis 20-Jährige. Der radikale Gedanke bei ADOC: Im Mittelpunkt der Hilfe stehen die Bedürfnisse, welche die Jugendlichen selber äussern.

Lebenskompetenzen werden im konkreten Leben erworben

Die Hilfe konzentriert sich zunächst auf die Kernbedürfnisse Unterkunft und Essen. Eine wichtige Säule von ADOC besteht darin, den Jugendlichen ein hohes Mass an Selbstbestimmung und -verantwortung für ihr Leben zu übertragen. Vorausgesetzt, dass alle Beteiligten wie Eltern, einweisende Behörde etc. mit der Leistung einverstanden sind, müssen sich die Jugendlichen selbst eine kleine Wohnung suchen, sich dafür bewerben, diese einrichten und das Leben darin weitgehend selbst gestalten. Amilcare begleitet sie während des gesamten Prozesses und übernimmt die Wohn- und Lebenskosten in einem vorgegebenen Rahmen.

Ein sozialpädagogisches Angebot, das den Lead fürs eigene Leben bei den Jugendlichen belässt, macht den Verlauf der Leistung schwer vorhersehbar

Alle weiteren Lebens Themen werden nach den Bedürfnissen der Jugendlichen bearbeitet. Dahinter steckt die Haltung, dass die Jugendlichen selbst wissen resp. durch Erfahrung lernen, in welchen Lebensbereichen sie Entwicklungsbedarf haben und was dabei für sie richtig ist. Laut ADOC werden Lebenskompetenzen im konkreten Leben erworben, es braucht keine «künstliche» pädagogische Welt: Dass eine Hausordnung eingehalten werden und man zuverlässig zur Arbeit erscheinen muss, lernen die Jugendlichen bspw. durch die Reaktionen der Nachbarn oder der Chefin.

Beziehung schützt mehr als Mauern

Neben dieser materiellen Absicherung sind die Jugendlichen verpflichtet, 24 Stunden pro Tag via Handy erreichbar zu sein. Alle Jugendlichen haben zwei sozialpädagogische Fachpersonen (einen Mann und eine Frau) als kontinuierliche Bezugspersonen während des gesamten Aufenthalts und darüber hinaus, die ebenfalls jederzeit erreichbar sind. Die Bezugspersonen und die Jugendlichen sind im Durchschnitt während acht Stunden pro Woche miteinander in Kontakt. Die Form und die Inhalte werden fortlaufend vereinbart. Häufige Themen sind familiäre und weitere soziale Beziehungen, Tagesbeschäftigung, Arbeit, Bildung, Haushaltsführung, Autonomie, Umgang mit Autoritäten, gesundheitliche Risiken und Probleme (vgl. Equipe ADOC o. J.). ADOC gibt den Jugendlichen damit einen offenen Rahmen für ihre eigene Themensetzung und bietet ihnen zur Unterstützung intensive, dauerhafte, verlässliche, auf Vertrauen basierende Beziehungen an. Denn in den Worten des Leiters von ADOC «schützen Beziehungen mehr als Mauern» (Mattei 2016, S. 5).

Transparenz

Transparenz wird bei ADOC grossgeschrieben: Nicht nur müssen sowohl die Jugendlichen wie auch die Betreuungspersonen ständig via Handy erreichbar sein. Darüber hinaus geben die Jugendlichen jede Woche schriftlich (via E-Mail) Auskunft zu ihrer aktuellen Lebenssituation. Dieser Bericht geht immer an alle involvierten Parteien wie bspw. den Leiter, die Bezugspersonen, die Eltern, zuweisende Stellen, die Jugendrichterin usw. Alle Beteiligten sind somit jederzeit auf dem gleichen Informationsstand und können entweder antworten oder bei Bedarf eine Fallkonferenz einberufen und sich in Entscheidungsprozesse einbringen.

Zentrale Bedingungen des Gelingens

Für die Umsetzung dieses offenen Paradigmas braucht es risikokompetente Mitarbeitende, die mit der latenten Gefahr umgehen können, dass die Jugendlichen sich und anderen etwas antun könnten oder dass sie andauernd wenig Bereitschaft entwickeln könnten, sich mit relevanten Lebens Themen ernsthaft auseinanderzusetzen. Zudem leisten die Bezugspersonen einen grossen Vertrauensvorschuss in Jugendliche, welche es nicht gewohnt sind, dass Erwachsene ihnen vorbehaltlos vertrauen. Voraussetzung dafür ist die Gewissheit der Fachpersonen, dass die Jugendlichen selber wissen, was sie brauchen, und dass sie mit ihren Kompetenzen (unterstützt durch die Fachpersonen) eigenständig tragfähige Lösungen entwickeln können. Diese Haltung, geprägt von Geduld und Empathie, ist anforderungsreich für die Fachperson und bedarf deshalb fortwährender Supervision.

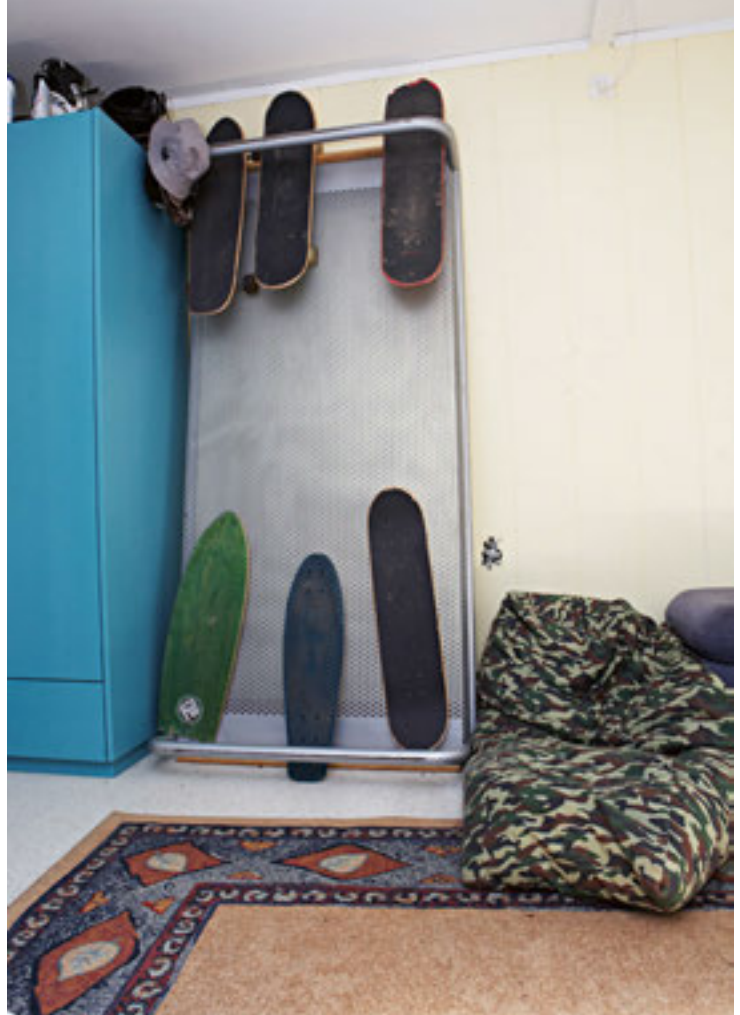
Zentraler Stützpfiler für die Realisierung eines solch unkonventionellen Jugendhilfeansatzes stellt die Unterstützung des zuständigen kantonalen Amtes und der zuweisenden Stellen dar. Dies zeigt auch eine Evaluation von Schwabe et al. (2013) eines niederschweligen Angebots für betreutes Einzelwohnen in Deutschland. Ein freiraumlassendes sozialpädagogisches Angebot, das den Lead für das eigene Leben bewusst bei den Jugendlichen belässt, macht den Verlauf der Leistung schwer vorhersehbar. Diese Unplanbarkeit und die geringen Steuerungsmöglichkeiten müssen von allen Beteiligten verantwortet und getragen werden.

Fachliche Diskussion des Angebots

Insgesamt weiss man nur wenig über die Wirkungsweisen neuer, flexibler Formen stationärer erzieherischer Hilfen und über ihre Eignung für bestimmte Zielgruppen. Im Folgenden wird das Angebot ADOC zu zwei Fachthemen in Bezug gesetzt. Die Diskussion ist nicht vollständig oder abschliessend.

ADOC bezieht sich unter anderem auf Coenen, welcher durchaus provokativ formuliert: «La quantité de règles est inversement proportionnelle à la qualité éducative!» (Coenen o.J., S. 10). Vor diesem Hintergrund setzt die Architektur des Programms ADOC auf den Eckpunkt «Beziehung» und baut Regeln und Mauern ab. Laut der Wirkungsforschung ist genau dies zentral für die Wirksamkeit einer Erziehungshilfe. Kontinuierliche und dauerhafte Beziehungen zu mindestens einer sozialpädagogischen Fachperson für die Zeit der Hilfe und darüber hinaus sind für stationäre Hilfen zur Erziehung von hoher Bedeutung. Die Kontinuität und Intensität der Begleitung bei ADOC ist aussergewöhnlich hoch, da die Jugendlichen lediglich mit zwei sozialpädagogischen Fachpersonen zu tun haben, die während 24 Stunden erreichbar sind (Mattei 2016, S. 5). Die Erfahrungen von ADOC zeigen, dass sich diese Ausrichtung bei vielen Jugendlichen bewährt, welche als «schwierig» und «heimverweigernd» gelten.

ADOC vertritt weiter die Haltung, dass Lebenskompetenzen im konkreten Leben erworben werden und dass die Jugendlichen selber entscheiden sollen und können, welche Lebensthemen sie in welcher Weise bearbeiten. Dies entspricht Winnicotts Auffassung, dass die Schwierigkeiten der Jugendphase nur dadurch «kuriert» werden können, dass diese durchlebt werden. Erwachsene sollen sich bei diesem allmählichen Reifungsprozess im Hintergrund halten und dann zur Verfügung stehen, wenn die Jugendlichen von sich aus einen Bedarf äussern (vgl. Winnicott 1978, S.116). Parallelen existieren diesbezüglich auch zum Ansatz von Omer (2016), wonach Jugendliche Verbesserungsvorschläge selber entwickeln sollen.



Ausblick

Die Erfahrungen von ADOC zeigen, dass es möglich ist, Schutz über Beziehung und Freiraum zu gewährleisten. Dieses Angebot für heimverweigernde Jugendliche bietet eine interessante Grundlage, um über neue individualisierte Formen der Fremdbetreuung nachzudenken. Es ist dabei unbedingt erforderlich, dass unkonventionelle Angebote evaluiert werden, um gesichertes Wissen zu geeigneten Zielgruppen, Wirkungsweisen, Rahmenbedingungen und Qualitätskriterien zu erhalten. Es ist ausserdem wünschenswert, das Wissen und die Erfahrungen über erfolgreiche (und erfolglose) Vorgehensweisen öffentlich zu machen, damit auch andere Akteure im Handlungsfeld davon profitieren können.

Vorschau

Nr. 01/2018: **Spiele**

Call for Papers: 1. Juli | Redaktionsschluss: 15. November
Inserateschluss: 10. Dezember

Nr. 02/2018: **Gemeinwesenarbeit auf dem Lande**

Call for Papers: 1. August | Redaktionsschluss: 15. Dezember
Inserateschluss: 10. Januar

Nr. 03/2018: **Behindertenrechtskonvention**

Call for Papers: 1. September | Redaktionsschluss: 15. Januar
Inserateschluss: 10. Februar

Nr. 04/2018: **Klischees**

Call for Papers: 1. Oktober | Redaktionsschluss: 15. Februar
Inserateschluss: 10. März

Nr. 05/2018: **Sitzungen**

Call for Papers: 1. November | Redaktionsschluss: 15. März
Inserateschluss: 10. April

Nr. 06/2018: **Mitbetroffenheit von Kindern bei familiären Krisen**

Call for Papers: 1. Dezember | Redaktionsschluss: 15. April
Inserateschluss: 10. Mai

Kontakt: redaktion@sozialaktuell.ch

Literatur

Equipe ADOC (o.J.) Concetto ADOC. Procedura: segnalazione, ammissione, accoglienza e concretizzazione del progetto educativo, dimissione, post cura. Locarno: ADOC [Zugriffsdatum: Juni 2017] https://www.amicare.ch/app/download/10086448812/Concetto+Adoc.pdf?t=1414162_170

Coenen R. (o.J.). Toutes les institutions sont punitives. [Zugriffsdatum: Juli 2017] http://www.roland-coenen.com/index.php?option=com_phocadownload&view=category&id=1&Itemid=9

Dvorak, A.; Schnyder-Walser, K.; Ettlin, R.; Ruffin, R.; Bütler, C. (2011). Befragung von stationären Einrichtungen für Kinder und Jugendliche ohne Subventionen des Bundesamtes für Justiz. Teilbericht. Bern.

Macsenaere, Michael/ Esser, Klaus (2012). Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Mattei, R. (2016). ADOC ed un nuovo paradigma di protezione. In: Commission latine d'éducation sociale (CLES). Perspectives. Nr. 3. Lausanne.

Omer, H.; von Schlippe, A. (2016). Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Göttingen: V&R.

Schwabe, M.; Stallmann, M.; Vust, D. (2013). Freiraum mit Risiko. Niederschwellige Erziehungshilfen für sogenannte Systemsprenger/innen. Ibbenbüren: Münstermann.

Winnicott D. (1978). Das Jugendalter. Der mühsame Weg durch die Stagnation.

In: Winnicott D. Familie und individuelle Entwicklung. München: Kindler. S. 116–128.